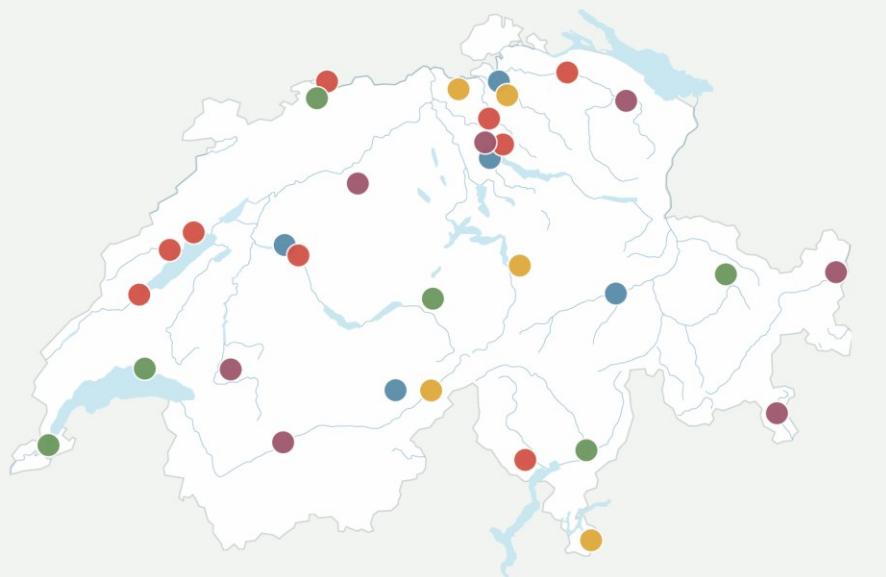


NEWSLETTER NR 7 | 12 | 2024

MODELVORHABEN NACHHALTIGE RAUMENTWICKLUNG 2020-2024

www.modellvorhaben.ch



Liebe Leserin, lieber Leser

Dieser Newsletter hat die «Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung 2020 – 2024» begleitet. In der vorliegenden Schlussausgabe blicken wir auf eine erfolgreiche vierte Programmperiode zurück. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus den 31 geförderten Projekten haben wir am Innovationstag vom 16. September 2024 im Zentrum Paul Klee Bern mit den Projektrträgern reflektiert und in fünf Magazinen für alle Interessierten aufbereitet. In den folgenden Beiträgen vermitteln wir Eindrücke aus **drei Plenumsgesprächen am Innovationstag** und werfen einen Blick in die **Magazine zu den fünf Schwerpunkten**. Und am Schluss des Newsletters schauen wir bereits nach vorn, auf die **Fortsetzung des Förderprogramms** und seine neuen Themen.

Herzlichen Dank für Ihr Interesse!

Maria-Pia Gennaio, Bundesamt für Raumentwicklung ARE, Programmleiterin Modellvorhaben

INNOVATIONSTAG AM 16. SEPTEMBER 2024 DREI PLENUMSGESPRÄCHE ZUM ABSCHLUSS DES PROGRAMMS 2020-2024



Wie gelingt es, mit Schlüsselakteuren innovative Lösungen zu finden? Im ersten Podiumsgespräch diskutierte Michael Furger, Leiter Kommunikation ARE mit Samuele Cavalli (MOVO Quartierstrassen in Terre di Pedemonte), Andreas Courvoisier (MOVO Netzwerk Westfeld Basel) und Rolf Wilk (MOVO Natur- und Kulturschätze in Sitten) und über die Bedeutung von Dialog und Partizipation in den Modellvorhaben.

Bei der Planung des neuen Quartiers Westfeld in Basel war die Stakeholderplattform «Netzwerk Westfeld» zentral. Sie half unter anderem herauszufinden, wie die Menschen das Quartier nutzen möchten und band frühzeitig mögliche Betriebe ein. Freiräume und Erdgeschossnutzungen prägen das Quartierleben massgeblich, sagt Courvoisier und hebt den Beitrag der Partizipation zu deren Belebung hervor: «Bei uns entstand die Nachbarschaft nicht erst nach dem Einzug, sondern bereits früh in der Planung.»

Cavalli und Wilk raten dazu, nicht als «allwissende Experten» aufzutreten. Partizipation bedeutet, einen Rahmen zu schaffen, in dem die Bedürfnisse der Menschen sichtbar werden. Wichtig ist es, vom Fachjargon zu einer gemeinsamen Sprache zu finden. «In Sitten ist diese um die Landschaft herum

1. Plenumsgespräch zum Thema **Dialog und Partizipation** mit Samuel Cavalli, Terre di Pedemonte (oben links), Andreas Courvoisier, Baugenossenschaft wohnen&mehr (oben rechts) und Rolf Wilk, HES SO Wallis (unten)

entstanden», auch dank der Methode der Landschaftsinterpretation, reflektiert Wilk. So verständigten sich die Beteiligten darüber, wie sie ihre Umgebung sehen und was ihnen dort wichtig ist.

Das Raumerleben der Menschen und ihre Erfahrungen vor Ort bildeten auch in Terre die Pedemonte den Ausgangspunkt für den Verständigungsprozess. So zeichneten Primarschulkinder Schlüsselorte auf ihrem Schulweg. Diese visuelle Methode entfaltete eine besondere Kraft, so Cavalli: «Das Niveau der Detaillierung, die Präzision der Vorschläge in den Zeichnungen war beeindruckend. Es erlaubte uns, mit den Kindern über ihre Wahrnehmungen und Wünsche ins Gespräch kommen.»



2. Plenumsgespräch zum Thema **Zusammenarbeit** mit Kevin Fux, Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (oben), Daniel Gilgen, Gemeinde Köniz (unten links) und Christian Brütsch, Stratcraft (unten rechts)

Wie können Gemeinden ihre Kräfte bündeln, um innovative Ideen umzusetzen? Kevin Fux (MOVO Digitales Supportzentrum für Oberwalliser Gemeinden), Daniel Gilgen (MOVO «Grünes Band» in und um Bern), und Christian Brütsch (MOVO Wohnraumstrategien Region Albula und Prättigau/Davos) schilderten im zweiten Plenumsgespräch ihre Erfahrungen mit gemeindeübergreifender Zusammenarbeit.

Alle drei Gesprächspartner betonen: Angesichts knapper Ressourcen und Milizstrukturen ist die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden kein Selbstläufer. Sie braucht einen klaren, konkreten Mehrwert. In der Agglomeration Bern beispielsweise standen bei den Gemeinden ohnehin Richtplanrevisionen oder Entwicklungskonzepte an. Das Modellvorhaben «Grünes Band» gab dann einen Schub, um die Planungsfragen zusammen zu bearbeiten.

Auch Brütsch empfiehlt, an Themen anzusetzen, welche die Gemeinden gerade beschäftigen. In der Region Albula und Prättigau/Davos war die Wohnproblematisierung für ältere Menschen zwar unbestritten. Für manche Gemeinden war Anderes aber drängender. Das Projekt war dann Anlass, um etwa einen Eigentümerdialog mit Zweitwohnungsbesitzern zu organisieren. Das funktionierte, «weil wir den Finger auf etwas hatten, das brannte», fasst Brütsch zusammen.

Fux sieht vor allem Chancen, wenn wenig Vorwissen vorhanden ist. Dann sei der Bedarf gross, voneinander zu lernen – wie bei der Digitalisierung im Oberwallis. Das Thema war im Übrigen zugleich Lösung für die Zusammenarbeit zwischen den entfernt liegenden Gemeinden. Nebst Online-Sitzungen braucht es direkte Treffen allerdings weiterhin, vor allem zu Beginn. «Eisbrecher müssen physisch sein», bekräftigt auch Brütsch.



3. Plenumsgespräch zum Thema **Labor** mit (v.l.n.r.) Jenny Leuba, Fussverkehr Schweiz, Peter Streckeisen, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Dieter Schürch, Laboratorio di Ingegneria dello Sviluppo Schürch

Mit den Modellvorhaben gibt der Bund Raum und Ressourcen zum Experimentieren. Ein grosser Pluspunkt, der oft half, Gemeinden fürs Mitmachen zu gewinnen, wie alle Projektträger im Plenum bekräftigen. Wie können die Erfahrungen aus dem «Labor» nun für andere Städte, Gemeinden und Regionen nützlich die sein? Dies vertieften Jenny Leuba (MOVO Begegnungszonen in Bern und Zürich), Peter Streckeisen (MOVO Fusionsgemeinde Ilanz/Glion) und Dieter Schürch (MOVO Tessiner Bergtäler) im dritten Plenumsgespräch am Innovationstag.

Die Gesundheitsdienste des Kanton Uri möchten sich am Vorgehen im Tessiner Bergdorf Monte orientieren. Und auch das Modellvorhaben von Lausanne hat bereits mit Gland eine Nachahmungsgemeinde gefunden.

Die Plenumsrunde ist sich allerdings einig: Die Projekte lassen sich nicht telquel transferieren, schon gar nicht in einem «zu technischem Sinn». Jedes Projekt müsse auf kulturelle und sprachlich Gegebenheiten sowie auf die Geschichte des Ortes eingehen.

Tatsächlich sind oft gerade die Details kritisch. Das Modellvorhaben «Begegnungszonen» hat zwar seine Erkenntnisse in einer Anleitung für belebte Quartierstrassen zusammengefasst. Leuba illustriert aber die Herausforderung: Allein die Regulierungen für den öffentlichen Raum unterscheiden sich in jedem der 26 Kantone. Allgemein anwendbare Empfehlungen liessen sich daher vor allem auf der Ebene der Ziele und Grundprinzipien weitergeben, etwa: «Die Strasse als sozialen Ort gestalten. Mit den Leuten vor Ort zusammenzuarbeiten, direkt auf der Strasse, sichtbar».

Ähnlich resümiert Streckeisen: «Was die Identität einer Gemeinde ausmacht, ist sehr individuell. Aber wir können festhalten, dass bei Gemeindefusionen soziale Aspekte wie Identitätsfragen und das Zusammenleben immer mitbedacht werden sollten, nicht nur harte Faktoren wie Finanzen». Entscheidend für die Übertragbarkeit ist laut Schürch, dass das Grundkonzept für die Gesellschaft als Ganzes gilt, nicht nur für den spezifischen Ort oder das jeweilige Projektdesign. Dies ist im Tessiner Bergdorf Monte der Fall, wo es im Kern um die Wertschätzung alter Menschen und ihre Teilhabe am Gemeinschaftsleben geht. Für Schürch und Streckeisen ist beim Transfer vor allem das Zuhören wichtig: Anstatt als Experten zu agieren, sollten Projektverantwortliche in die neue Region gehen und den Austausch mit den Menschen vor Ort suchen.

INSPIRATIONEN AUS DEN MODELLVORHABEN EIN BLICK IN DIE MAGAZINE ZU DEN FÜNF SCHWERPUNKTEN



Lassen Sie sich für eigene Projekte und Vorhaben inspirieren!

Fünf **Magazine** stellen die Erfahrungen aus den Modellvorhaben übersichtlich sowie mit Reportagen und Interviews zu ausgewählten Projekten vor. Jedes Magazin fasst zudem Erfolgsfaktoren und konkrete Vorgehenstipps zusammen.

Die Folgebeiträge geben einen Überblick über die Vorhaben pro Schwerpunkt.

DIGITALISIERUNG FÜR DIE GRUNDVERSORGUNG NUTZEN



Fünf Modellvorhaben zeigen, welche Chancen die digitale Transformation für die Grundversorgung bietet. Im Bild: Technische Unterstützung für ältere Menschen in Monte (TI)

Die Digitalisierung durchdringt sämtliche Lebensbereiche und doch wird sie mancherorts stiefmütterlich behandelt. Weil Ressourcen fehlen, Ängste Ideen verhindern oder Bedürfnisse nicht gehört werden. Gerade strukturschwache Gemeinden können dank der Digitalisierung Massnahmen umsetzen, die sie als Standort wieder attraktiv machen. Mit den Modellvorhaben wollten die Gemeinden ein Umfeld zu schaffen, in dem innovative Lösungen für die Grundversorgung möglich werden.

Im [Magazin zum Themenschwerpunkt](#) zeigen wir,

- wie das Winterthurer Quartier Neuhegi mit einer digitalen Plattform den Austausch zwischen Bevölkerung, Gewerbe und Stadt fördert,
- wie das Tessiner Bergdorf Monte mit Freiwilligen und digitalen Werkzeugen dafür sorgt, dass die älteren Menschen vor Ort gut versorgt werden und Teil des Dorflebens bleiben,

- wie Bevölkerung, Grundversorger und Urner Gemeinden sich für die digitale Zukunft fit machen und ein hybrider Dorfladen die Einkaufsmöglichkeiten in der Gemeinde Isenthal bewahren soll,
- wie die Gemeinden im Oberwallis ein gemeinsames regionales Supportzentrum für digitale Dienstleistungen aufbauen,
- und wie die Aargauer Region Zurzibet die Peripherie zu einem digital vernetzten Zentrum umgestalten will.

INTEGRALE ENTWICKLUNGSSTRATEGIEN FÖRDERN



Fünf Modellprojekte verfolgen eine gesamtheitliche, auf ihre Region zugeschnittene Entwicklungsstrategie. Im Bild: Auf dem Velo unterwegs im «Grünen Band» um Bern

Durch integrale Entwicklung zu mehr Lebensqualität. Der Weg ist das Ziel. Das gilt auch für die Modellvorhaben des Schwerpunkts: Sie trugen dazu bei, dass sich Gemeinden derselben Region und mit ähnlichen Herausforderungen zusammenfanden. Statt isoliert nach Lösungen zu suchen, entwickelten sie Instrumente, um die Probleme gemeinsam und ungeachtet der politischen Grenzen anzupacken.

Im [Magazin zum Themenschwerpunkt](#) beleuchten wir,

- wie der urbane Grossraum Zürich und das peripher gelegene Zürcher Weinland jeweils gesamtheitlich ihre Region weiterentwickeln,
- wie die neu fusionierte Gemeinde Ilanz/Glion nach dem Wegfall der politischen Kleinstrukturen offene Gesprächsplattformen schuf, in denen das Gemeinschaftsgefühl wachsen kann,
- wie die Berggemeinden im Oberwallis ihre Kräfte bündeln, um für Naturgefahren, Klimawandel und verstärkten Wettbewerb im Tourismus besser gewappnet zu sein,
- und wie die Stadt Bern und neun Nachbargemeinden einen grossen, verbundenen Landschaftsraum gemeinde- und sektorübergreifend gestalten.

LANDSCHAFT IST MEHR WERT



Sieben Modellvorhaben haben Wege gefunden, um das Potenzial ihrer Landschaft zu erkunden. Im Bild: Auf einem Klangspaziergang in Dietikon (ZH)

Landschaft – das ist mehr als saftige Wiesen, dunkle Wälder, imposante Berge und tiefblaue Seen. Sie umfasst den gesamten Raum, wie wir ihn wahrnehmen und erleben. Mit anderen Worten: Landschaft ist der Ort, an dem wir wohnen, arbeiten oder unsere Freizeit verbringen. Und dennoch bleibt im Alltag vieles unentdeckt. Eine landschaftsbezogene Entwicklung macht die Natur- und Kulturschätze einer Region sichtbar.

Im [Magazin zum Themenschwerpunkt](#) bringen wir Ihnen näher,

- wie die Stadt Sitten, die Gemeinde Valsot sowie die Regionen Sittertobel und Valposchiavo die Natur- und Kulturschätze ihrer Umgebung auch mit interaktiven Tools erlebbar machen,
- wie verschiedene Gemeinden im Limmattal Klangwege eingerichtet haben, um ihre Landschaft zu entdecken und Planungsexperten für akustischen Qualitäten von Räumen zu sensibilisieren,
- wie die Region Langenthal ihre Landschaften zu Gartenwelten aufgewertet und mit einem Rundwanderweg erschlossen hat,
- und wie die Gemeinde Château-d'Oex Spazier- und Wanderwege auf die Bedürfnisse von Seniorinnen und Senioren ausgerichtet hat.

SIEDLUNGEN, DIE KURZE WEGE, BEWEGUNG UND BEGEGNUNG FÖRDERN



Acht Modellvorhaben schaffen neue Wege und Freiräume für die Bevölkerung. Im Bild: Gestaltung einer Begegnungszone in Bern

Kurze Wege, mehr Bewegung, bessere Gesundheit. Je mehr Siedlungen gegen innen entwickelt werden, desto wichtiger wird der Außenraum. Die acht Projekte zeigen verschiedene Möglichkeiten, um Straßen und Plätze als Bewegungs- und Begegnungsort oder sogar als Spielplatz für Kinder und Jugendliche zu nutzen.

Im [Magazin zum Themenschwerpunkt](#) führen wir aus,

- wie die Region Frauenfeld Schleichwege und Trampelpfade förderte,
- wie die Städte Bern, Zürich und die Tessiner Gemeinde Terre di Pedemonte den Straßenraum beleben wollen,
- wie vier Städte im Jurabogen ihre Zentren vom Logistikverkehr entlasten möchten,
- wie die Neuenburger Gemeinde Milvignes Bewegung und den öffentlichen Verkehr fördert,
- wie Yverdon-les-Bains ein Netz von 90 Stadtoasen schafft, das allen Bewohnerinnen und Bewohnern in fünf Minuten Fussdistanz einen grünen Aufenthaltsort bieten soll,
- wie die Gemeinde Riehen die Ansprüche an eine neue Wohnsiedlung erfasst
- und wie Bewohnerinnen und Bewohner eines Quartiers in Kloten ihre Umgebung selbst gestalten.

DEMOGRAPHISCHER WANDEL: WOHN- UND LEBENSRAUM FÜR MORGEN GESTALTEN



In sechs Modellvorhaben entstehen neue Räume für ältere Menschen. Im Bild: Im neuen Basler Quartier Westfeld ist autonomes Wohnen bis ins hohe Alter möglich

Wie werden wir in Zukunft wohnen? Die Frage beschäftigt längst Gemeinden, Städte und Regionen in der ganzen Schweiz. Die Schweizer Bevölkerung wächst, der Anteil der Seniorinnen und Senioren steigt überproportional, und aus Gemeinden im Berggebiet wandern junge Menschen ab. Solche demografischen Verschiebungen verlangen nach neuen Wohnformen – in der Stadt und auf dem Land.

Im [Magazin zum Themenschwerpunkt](#) geben wir einen Einblick,

- wie die Gemeinde Hasliberg ein Mehrgenerationenhaus plant,
- wie die Regionen Albula und Prättigau/Davos in Graubünden Wohnraumstrategien für ältere Generationen entwickelt haben,
- wie in der Stadt Lausanne bestehende Wohnungen auf die Bedürfnisse von Seniorinnen und Senioren angepasst werden,
- wie im Kanton Genf Wohnraum für eine 4-Generationen-Gesellschaft konzipiert wurde,
- wie eine Tessiner Pensionskasse Ideen für altersgerechte Anpassungen an ihren Liegenschaften erarbeitete,
- und wie in Basel Wohnraum für 1200 Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und -situationen entsteht.

FORTSETZUNG FOLGT

DAS FÖRDERPROGRAMM MODELLVORHABEN GEHT IN DIE 5. RUNDE



Der Bund wird auch zukünftig Modellvorhaben fördern

Wollen auch Sie Teil werden der Modellvorhaben des Bundes? Das nächste Programm startet 2025. Am Innovationstag gaben die beteiligten Bundesämter die Themen bekannt. Möglicherweise ist eines darunter, das Sie derzeit stark beschäftigt.

Für die 5. Generation der Modellvorhaben sind **sechs Themenschwerpunkte** vorgesehen:

- Zentrumsfunktionen in ländlichen Regionen und Berggebiete stärken
- Lebensqualität durch Biodiversität und attraktive Landschaften erhöhen
- Siedlungsräume sport- und bewegungsfreundlich planen
- Regionale Ernährungssysteme nachhaltiger gestalten
- Zukunft Wohnen: den Bestand nachhaltig nutzen und transformieren
- Lokale Dienstleistungsangebote mitgestalten

Die Ausschreibung für die Programmperiode 2025 – 2030 erfolgt Anfang 2025. Gerne halten wir Sie bei Interesse über den Termin auf dem Laufenden.

Kontakt: [Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung](#)

IMPRESSUM

Herausgeber: Bundesamt für Raumentwicklung ARE

Konzept und Text: rihm kommunikation gmbh

Bildnachweis:

© Nora-Lynn Huber / Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Seiten 1, 2 und 6)
© Pascal Mora (Seiten 3 bis 5)
© Camille Decrey (Seite 5)
© Bern Welcome (Seite 4)

Erscheinungstermin:
Dezember 2024